

Fünf Fragen Fünf Antworten

VITALI ALEKSEENOK

1 Ein Stück, das Ihnen viel bedeutet, das aber viel zu wenig bekannt ist:

Gérard Grisey, „Quatre chants pour franchir le seuil“. Möglicherweise das letzte große Meisterwerk des 20. Jahrhunderts!

2 Ein Stück, das alle/die meisten anders spielen als Sie:

4'33“. Da gehen die Meinungen bereits auseinander.

3 Ein Stück, das Sie nie wieder spielen wollen (aber früher gespielt haben oder mussten):

Die aktuelle Nationalhymne von Belarus. Ästhetisch haben sich unsere Wege bereits zur Schulzeit getrennt; inhaltlich hat sich dies durch die Repressionen in Belarus seit 2020 noch verstärkt.

4 Das letzte Musikerlebnis, das Sie umgehauen hat (als Interpret oder als Zuhörer):

„Die Walküre“ an der Deutschen Oper am Rhein. Ich weiß nicht, welche andere Droge so sinnvoll sein kann.

5 Ein Stück, das Sie nie verstanden haben:

Einige virtuose Werke, zum Beispiel von Paganini oder Liszt, bei denen die Finger den Gedanken vorausseilen.



FOTO: SIMON PAULY

Vitali Alekseenok ist seit 2024 Chefdirigent der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg, 2022 hatte er dort als Kapellmeister begonnen. Geboren 1991 im belarussischen Wilejka, machte er als Posaunist Jazz, studierte in St. Petersburg und Weimar Dirigieren und bildete sich weiter als Assistent und Dirigent an der Bayerischen Staatsoper, dem Teatro Liceu und der Mailänder Scala. Er nennt als sein Steckenpferd die Musik des Frühbarock und leitet – in Charkiw – das einzige Musikfestival, das noch regelmäßig in der Ukraine stattfindet. Seine Eindrücke von den Protesten gegen Staatschef Lukaschenko in Belarus 2020 schildert er in seinem viel gelobten Buch „Die weißen Tage von Minsk“.

LESEEMPFEHLUNG

Alekseenok: Die weißen Tage von Minsk. Unser Traum von einem freien Belarus; S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2021; 192 S., 18,- Euro



Klassik-Charts



- 1 **L'Arpeggiata & Christina Pluhar** – La Torre del Oro (Erato)
- 2 **Jonas Kaufmann** – Magische Töne. Kálmán, Lehár, Abraham u.a.; Ungarische Staatsoper, Dirk Kaftan (Sony)
- 3 **Giovanni Antonini & Sheng-Fang Chiu** – Byrd and the Bird; Werke von Bartók, Hotteterre, Van Eyck, Dolci, Telemann, Sollima u.a. (Alpha)
- 4 **Mahler**: Sinfonie Nr. 2; Wiebke Lehmkuhl, Nikola Hillebrand, MDR-Rundfunkchor Leipzig, Sinfonieorchester Basel, Markus Poschner (Prospero)
- 5 **Beethoven**: Sinfonien, Klavierkonzerte, Missa solemnis; Philharmonia Orchestra, Herbert von Karajan (Warner Classics)
- 6 **Woyrsch**: Sinfonien Nr. 1 u. 6; Württembergische Philharmonie Reutlingen, Howard Griffiths (cpo)
- 7 **Oscar Straus**: Der Traum ein Leben u. Die Prinzessin von Tragant; Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt, Ernst Theis (cpo)
- 8 **Bach**: Johannes-Passion; J. Pregardien, Y. Fang, L. Richardot, C. Immler, E. Bazola, Pygmalion, Raphael Pichon (Harmonia mundi)
- 9 **The Romantic Piano Concerto Set 1 (1991-2007)**; 59 Komponisten und 130 Werke (Hyperion, 50 CDs)
- 10 **Graupner**: Sinfonien; Il Gardellino, Florian Heyerick (cpo)

the mahler competition

23. Juni - 03. Juli 2026

Der internationale Wettbewerb mit den Bamberger Symphonikern und 24 jungen Dirigent:innen

Alle Runden sowie die Semifinals und die Final-Proben im Joseph-Keilberth-Saal der Konzerthalle Bamberg sind bei **freiem Eintritt öffentlich** zugänglich!

Di, 23. Juni 2026	10:00 - 12:30 Uhr	Runde 1 (1/8)
	17:00 - 19:30 Uhr	Runde 1 (2/8)
Mi, 24. Juni 2026	10:00 - 12:30 Uhr	Runde 1 (3/8)
	17:00 - 19:30 Uhr	Runde 1 (4/8)
Do, 25. Juni 2026	10:00 - 12:30 Uhr	Runde 1 (5/8)
	17:00 - 19:30 Uhr	Runde 1 (6/8)
Fr, 26. Juni 2026	10:00 - 12:30 Uhr	Runde 1 (7/8)
	17:00 - 19:30 Uhr	Runde 1 (8/8)
Sa, 27. Juni 2026	10:00 - 12:30 Uhr	Runde 2 (1/4)
	17:00 - 19:30 Uhr	Runde 2 (2/4)
Mo, 29. Juni 2026	10:00 - 12:30 Uhr	Runde 2 (3/4)
	17:00 - 19:30 Uhr	Runde 2 (4/4)
Di, 30. Juni 2026	10:00 - 12:30 Uhr	Semifinale 1
	17:00 - 19:30 Uhr	Semifinale 2
Mi, 1. Juli 2026	17:00 - 19:30 Uhr	Final-Probe 1
Do, 2. Juli 2026	10:00 - 12:30 Uhr	Final-Probe 2
	17:00 - 19:30 Uhr	Final-Probe 3

Das **Finale** der MAHLER COMPETITION 2026 findet am **Freitag, 03. Juli 2026** um **19:00 Uhr** statt.

Tickets:



Im Anschluss Publikumsvoting, Jury-Entscheidung und Preisverleihung.

Live-Streams

aller Runden, Proben und des Finales!

www.themahlercompetition.com



freunde der
bamberger
symphoniker

OBERFRANKEN
STIFTUNG

brose
Technik für Automobile

maehler foundation

Breitkopf
& Härtel

In memoriam

Es starben:

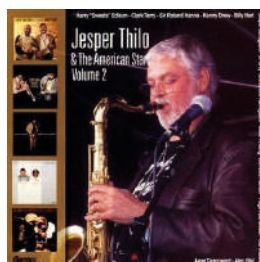
Am 6. März mit 66 Jahren die aus Aachen stammende Sopranistin **Ingrid Schmithüsen**, die als Lied- und Konzertsängerin ein breites Repertoire vom Barock bis zu zahlreichen Uraufführungen abdeckte und mit Größen wie Hermann Max, Herreweghe, Rilling und Suzuki zusammenarbeitete und CDs aufnahm. Krankheitsbedingt musste sie ihre Karriere vor Jahren beenden.

Am 7. März, einen Tag vor seinem 94. Geburtstag, **Günter Kiesant**, der dreißig Jahre lang Schlagzeuger des Rundfunktanzorchesters Leipzig war, mit Leuten wie Michael Naura, Friedhelm Schönfeld und der Leipziger Szene arbeitete und einige Schlagzeuglehrbücher verfasste.

Am 16. März mit 37 Jahren die amerikanische Sopranistin **Rainelle Krause**, die als Königin der Nacht u. a. an der Met und in den Berliner Opernhäusern Erfolge feierte.

Am 11. April mit 99 Jahren eine der vielleicht am meisten unterschätzten Pianistinnen des 20. Jahrhunderts, **Ilse von Alpenheim**. In Innsbruck geboren, lebte sie seit den 50er Jahren in der Schweiz, zunächst mit Sándor Veress, dann mit Antal Doráti zusammen, mit dem sie viel konzertierte, Haydns Klavierkonzerte aufnahm und der einige Werke für sie schrieb. Unter ihren wenigen Aufnahmen ragt die Gesamteinspielung von Mendelssohns „Liedern ohne Worte“ heraus, im Arion-Trio mit Igor Ozim und Walter Grimmer spielte sie Mozart und Schubert ein.

Am 11. April mit 90 Jahren einer der prägenden Musiker des englischen Jazz, der Pianist **Mike Westbrook**, der zunächst Kunst studiert hatte. In seinen diversen Bands vom Duo bis zur Big Band spielte das Who's who der britischen Szene. Er gastierte bei Big Bands in ganz Europa, beim NDR etwa mit einem Rossini-Projekt, wie er überhaupt leidenschaftlich gern die verschiedensten Genres zu originellen Melangen verquirlte.



Am 16. April mit 80 Jahren der aus Odessa stammende Pianist **Oleg Maisenberg**, der seit 1981 in Wien lebte und lange als Professor unterrichtete (u. a. Till Fellner und Khatia Buniatishvili). Bekannt wurde er zunächst als Kammermusikpartner von Gidon Kremer, und trotz seiner erfolgreichen Konzertkarriere machte er wenige Aufnahmen, fast nur Kammermusik, etwa mit Sabine Meyer, Robert Holl und oft mit Kremer.

Am 19. April mit 88 Jahren der aus Karlsbad stammende **Gerhard Schmidt-Gaden**, der 1956, als neunzehnjähriger Gymnasiast, aus einer Pfadfindergruppe den Tölzer Knabenchor formte. Er studierte Dirigieren in München, lernte drei Jahre beim Thomaskantor Kurt Thomas und führte seinen Chor zu Weltruhm, etwa durch seine langjährige Zusammenarbeit mit Carl Orff und Nikolaus Harnoncourt – in dessen Bach-Gesamtaufnahme sang der Tölzer Knabenchor in 96 Kantaten. Daneben unterrichtete er zeitweilig als Professor in Salzburg und war Chordirektor der Mailänder Scala.

Am 25. April 84-jährig einer der bekanntesten dänischen Jazzmusiker: der Saxofonist **Jesper Thilo**, der lange der Dänischen Radiobigband angehörte, ein gefragter Sideman war, aber auch seine eigenen Bands leitete.

Am 27. April mit 93 Jahren die südafrikanische Sopranistin **Mimi Coertse**, die vor allem an der Wiener Staatsoper Erfolge feierte. 1954 kam sie zum Studium nach Wien, wo sie zwei Jahre später als Königin der Nacht an der Staatsoper und wenig später in Covent Garden debütierte. Sie sang die großen Mozart-Rollen, Gilda,

Lucia zusammen mit Fritz Wunderlich, Pavarotti (bei dessen Rollendebüt als Herzog) oder Alfredo Kraus, aber auch die Lustige Witwe mit Heesters oder die Liù neben Birgit Nilsson als Turandot. 1973 kehrte sie nach Südafrika zurück.

Peter Gülke

Wie die komponierenden Dirigenten sind auch die dirigierenden Musikwissenschaftler seit Langem selten geworden. Einer ihrer glänzendsten Vertreter ist nun am 26. April, drei Tage vor seinem 92. Geburtstag, in Weimar verstorben: Peter Gülke. „Immer das Ganze vor Augen“ war nicht nur der Titel seiner im Jahr 2000 erschienenen Beethoven-Studien – es passt als Prinzip auch auf seinen Zugriff zur Musik und ihrer Geschichte. 1958 promovierte er nach seinem Studium des Violoncellos und der Musikwissenschaft in Leipzig über „Liedprinzip und Polyphonie in der Chanson des 15. Jahrhunderts“, und die Musik von Mittelalter und Renaissance sollte weiter ein erster Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit bleiben – 1973 publizierte er mit seinem Doktorvater Heinrich Bessler das „Schriftbild der mehrstimmigen Musik“, 1975 kam seine Studie „Mönche, Bürger, Minnesänger“ heraus. Als Praktiker begann er 1959 als Kapellmeister in Rudolstadt und wurde schließlich 1981 GMD der Staatskapelle Weimar. 1983 verließ er die DDR, wurde GMD in Wuppertal, 1996 dann Professor für Dirigieren in Freiburg und 1999 Professor für Musikwissenschaft in Basel. Der Orchestermusiker blieb er trotzdem treu: 2015-20 war Gülke als

Chefdirigent der Brandenburger Symphoniker tätig – mit ihnen und der Solistin Lauma Skride legte er u. a. eine „wunderbar feinsinnige Wiedergabe“ (FF 11/22) von Beethovens viertem Klavierkonzert vor. Von seinen zahlreichen Ehrungen und Preisen sei hier nur der Siemens-Musikpreis von 2014 erwähnt, und auch seine Tätigkeiten als Herausgeber und Schriftsteller (im März 2026 erschien seine Autobiografie) können hier nicht ausführlich vorgestellt werden. Stattdessen ein bemerkenswerter Satz aus „Mönche, Bürger, Minnesänger“: „Ein Architekt muss kennen, was seine Kollegen im Mittelalter oder in der Antike taten, ein bildender Künstler ebenfalls – ein Musiker keineswegs. ... In keiner Kunst kann die Realisierung so weit von theoretischem Verständnis entfernt bleiben.“ Peter Gülke war einer, bei dem Realisierung und theoretisches Verständnis immer Hand in Hand gingen.

Klemens Hippel

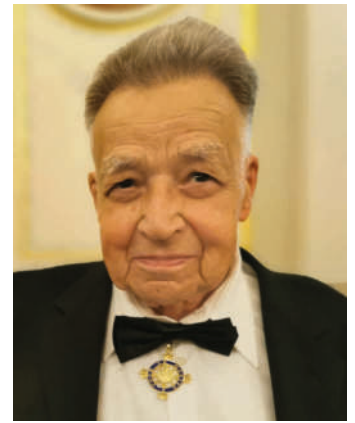


FOTO: MOZAMANIAC VIA WIKI COMMONS

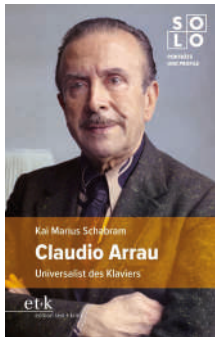
KAMMERPHILHARMONIE INGOLSTADT



Mit Vorfreude
auf die Saison 2026/2027

www.kammerphilharmonie-in.de

Büchertipps



Kai Marius Schabram: Claudio Arrau. Universalist des Klaviers, Edition Text + Kritik, München 2025; 214 S., 26 Euro

Der aus Chile stammende, insbesondere mit Deutschland und Berlin eng verbundene Claudio Arrau (1903-1991) galt schon zu Lebzeiten als einer der legendären Pianisten des 20. Jahrhunderts. Zum Glück ist es auch

heute noch gut möglich, einen Überblick über seine Fähigkeiten zu erhalten; gehörte er doch jener ersten Generation von Interpretinnen und Interpreten an, deren Wirken praktisch über den gesamten Karriereverlauf hinweg auf Tonträgern dokumentiert werden konnte. Arrau war der Prototyp des seriösen, stets um musikalische Wahrheit und Werktreue ringenden Musikers. Er erschloss sich früh ein gewaltiges, breit gefächertes Repertoire, setzte aber mit zunehmendem Alter klare Schwerpunkte, ohne sich zu spezialisieren. Damit trug er nicht unerheblich zu einer in Teilen nach wie vor gültigen Werke-Kanonisierung bei.

Als Mensch höflich, bescheiden – alles andere als ein Exzentriker –, hochgebildet und polyglott, bestätigte Arrau geradezu Goethes nüchterne Auffassung, Genie definiere sich wesentlich durch Fleiß und Disziplin.

Dass auch ein solcher Charakter mit gewissen inneren „Dämonen“ konfrontiert sein musste, sollte indes nicht in den Hintergrund geraten. Claudio Arrau besaß tatsächlich die Größe und den Mut, sich (bereits in den 1920er Jahren!) angesichts krisenhafter Symptome einer gründlichen psychotherapeutischen Behandlung zu unterziehen. Kai Marius Schabram spart diese Dimension keineswegs aus. Die persönliche oder private Seite des Protagonisten interessiert ihn allerdings nur insofern, als es der konkreten Aufschlüsselung der künstlerischen Entwicklung dienlich ist. Ohnehin lässt er bei aller herauslesbaren Begeisterung und Bewunderung für den Pianisten das notwendige Maß an kritischer Distanz nicht missen; etwa wenn es um die Frage geht, ob Arrau, der noch im Alter von 85 Jahren Studioaufnahmen absolvierte und öffentlich konzertierte, den richtigen Zeitpunkt für das Aufhören gefunden beziehungsweise verpasst habe. Der Autor setzt auf bewährtes biographisches Handwerk, wagt mit einer chronologisch orientierten Herangehensweise (wiewohl angereichert mit Kapiteln zu Arraus Interpretationsansätzen bei für ihn zentralen Komponisten) keine großen Experimente.

Wer auf gezielte und solide Information aus ist, die oder der wird dieses auch sprachlich hervorragend verfasste Buch zu schätzen wissen.

Robert Funk



Reinhard Strohm: Oper in Bewegung. Metzler Verlag und Bärenreiter Verlag, Kassel/Berlin 2025; 320 S., 49,99 Euro

Ein Buch, mit dem man nicht wirklich glücklich wird. „Oper in Bewegung. Europäisches Musiktheater vom Barock bis zur Romantik“, so nennt Reinhard Strohm seinen jüngsten Band. Doch das ist keine Geschichte,

sondern nur eine Sammlung von Essays und vorwiegend Programmheftaufsätzen. 16 von 26 sind dabei italienischen Barockopern gewidmet. Die werden isoliert aufgedröselt und reflektiert, aber nie wirklich systematisch, sondern eben so, wie es gerade in den Programmheft-Sinn passte. Wer sich für rare Perlen wie Vivaldis „Gustino“ oder Albinonis „Zenobia“ interessiert, der wird hier – ein paar Seiten lang – fündig. Mal werden der Librettist Metastasio und die Hofopernkultur diskutiert, mal dem Schicksal Agostino Steffanis nachgegangen, es geht um „Aufklärung als Oper“ oder Rossinis italienisch-deutsche Romantik, Arie und Rezitativ, die Funktion von Prologen – alles klug, interessant und manchmal auch überraschend aufgefächert. Aber ohne Verbindung. Ein bedeutender, in London und Yale lehrender Professor teilt uns sein Wissen auf teilweise doch sehr entlegenen, ja peripheren Operngebieten zwischen 1585 und 1835 mit. Wem soll das nützen? Einem allgemein interessierten, nach Zusammenhang suchenden Leser sicher nicht. Aber Strohm weiß es ja selbst: Es seien eher persönliche Vorlieben als systematische Erwägungen, die ihn dazu veranlassten, eine derartige Sammlung vorzulegen. Und was bewegt die Oper nun? Wenig überraschend, der Fortschritt in ihr selbst, aber auch äußerlich die Migration der Urheber und Interpreten durch ein musikalisch weitgehend geeintes, durch den Geschmack der adeligen Auftraggeber bestimmtes Europa; aus dem nur Frankreich ausschart.

Manuel Brug

Leserbrief

Zu FONO FORUM 5/26:

London und seine Musikgeschichte

Toller Artikel, den ich mit viel Interesse gelesen habe. Erweitern möchte ich folgendermaßen:

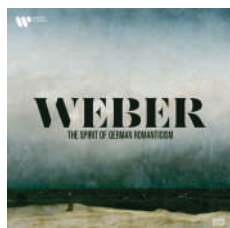
September 1969 Royal Albert Hall: Concerto for Group and Orchestra, Komponist Jon Lord. Aufführung am 24.09.1969 mit dem Philharmonic Orchestra sowie Deep Purple, Leitung Malcom Arnold. Es gilt als erste Kombination von Rockmusik und klassischem Orchester. Ich finde, dies ist auch ein echter Meilenstein der Musikgeschichte.

Beste Grüße aus Hiddesen

W. Meinerz

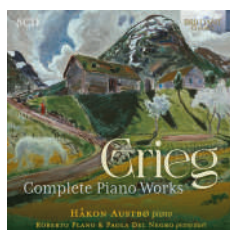
Boxenstopp

Wieder sind einige schöne Boxen in der Redaktion eingetrudelt, auf die wir Sie wenigstens hinweisen wollen:

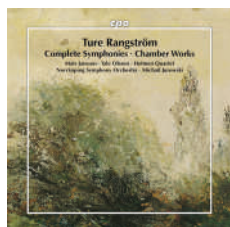


Den besten Einstieg in das Werk **Carl Maria von Weber** bietet Warners 18-CD-Box „Weber – The Spirit of German Romanticism“. Die Ouvertüren mit dem Philharmonia Orchestra unter Sawallisch, die Sinfonien unter

Norrington, die Klarinettenkonzerte mit Sabine Meyer, Lieder mit Prey und Hokanson, die Opern („Der Freischütz“ aus Berlin mit Wottrich, Schäfer, Salminen unter Harnoncourt) und drei CDs mit historischen Aufnahmen (Nikisch, Toscanini, Furtwängler u. a.) – da kann man für einen Super-Budgetpreis nichts verkehrt machen.

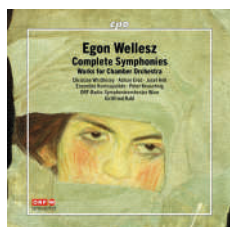


Edvard Grieg gilt als Meister der Miniatur, und in der Tat besteht fast sein gesamtes Klavierwerk aus kurzen Stücken. Der Norweger Håkon Austbø hat sie in den Jahren 2001 bis 2007 alle aufgenommen und dafür meist sehr gute Rezensionen erhalten. Brilliant Classics vereint die Einspielungen nun auf sieben CDs als Box. Eine achte CD füllen die Werke für vier Hände, gespielt von Roberto Plano und Paola Del Negro.



Ein Geheimtipp ist der Schwede **Ture Rangström** (1884-1947), der die wilde Natur Skandinaviens so hymnisch und farbenprächtigt wie kaum ein anderer in Orchesterklänge übertrug. Die Sinfoniker aus Norrköping

haben seine vier Sinfonien in den 90er Jahren unter Michail Jurowski formidabel eingespielt, cpo hat die Box nun noch einmal herausgebracht, ergänzt um eine CD mit Kammermusik.



Ebenfalls alle (neun) Sinfonien und Kammermusik gibt es in einer Fünf-CD-Box zusammengefasst von **Egon Wellesz**, dem Wiener Schönberg-Schüler, der später eigene, zugänglichere Wege ging. Das ORF-Orchester unter

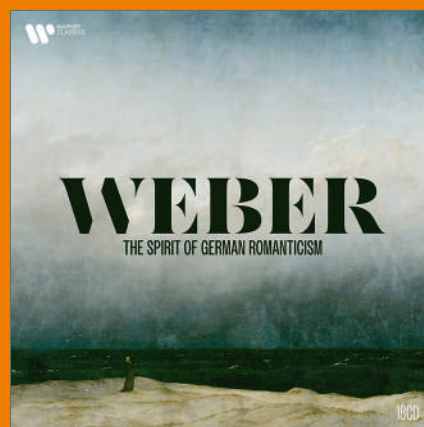
Gottfried Rabl hat sie 2001-09 aufgenommen.



Eine Reise durch Spaniens Goldenes Zeitalter, verwoben mit den lebendigen Klängen Südamerikas



Meisterwerke & Filmmusik: Das Debüt-Album von Kontrabassist Marc André



Carl Maria von Weber: Die Edition zum 200. Todestag



Eine musikalische Revolution auf 42 CDs



MEINE KLASSIK